

Wer Leonardo sucht, der findet

Maurizio Seracini spürt seit dreißig Jahren in Florenz einem Wandgemälde da Vincis hinterher

Es gibt nicht viele Arbeiten in der europäischen Malerei, die wirkliche Wendepunkte der Kunstgeschichte markieren. Dazu gehören Giotto's Bildererzählungen in der Arena-Kapelle (Padua), Masaccio's Trinitätsfresko in S. Maria Novella (Florenz) oder Picasso's "Demoiselles d'Avignon" (Museum of Modern Art, New York). Dazu gehört aber auch ein ungefähr 17 Meter breites und sieben Meter hohes Bild, das es vielleicht gar nicht mehr gibt: "La battaglia di Anghiari", ein Wandgemälde von Leonardo da Vinci (1452-1519). Im Jahr 1503 hatte der Künstler von der republikanischen Stadtregierung den Auftrag bekommen, die Anghiari-Schlacht auf der Ostwand des "Salone dei Cinquecento", dem gerade neu entstandenen Ratssaal im Palazzo Vecchio von Florenz, darzustellen.

Auf die gegenüberliegende Wand sollte Michelangelo die Schlacht bei Cascina malen, doch kam er nicht über die Kartonvorzeichnung nicht hinaus, weil ihn Papst Julius 1505 nach Rom abordnete. Bald darauf brach auch Leonardo seine Arbeit ab. Vielleicht, weil Farb-Experimente misslangen, vielleicht weil der trockene Auftrag auf einen Gipsgrund im feuchten Mikroklima des Saales nicht gelingen wollte und die Farben im oberen Teil des Bildes verliefen.

Was wir über dieses Werk wissen, wissen wir aus Aufzeichnungen und Skizzen Leonardos, Augenzeugenberichten, zeitgenössischen Stichen, aus einem "Remake", das Rubens zugeschrieben wird, und aus einer vielleicht sogar eigenhändig von Leonardo angefertigten Ölskizze, der so genannten Tavola Doria, die sich im Privatbesitz eines japanischen Sammlers befindet. Leonardo beschreibt in dem Wandgemälde den Augenblick, in dem zwischen den siegreichen florentinischen Truppen und den unterlegenen Mailändern der Kampf um die Streitfahnen entbrennt. Zum ersten Mal in der Kunstgeschichte wird hier versucht, die Dynamik der Bewegung zu bannen. Hinzu kommt die Kraft, mit der Leonardo dem physischen Schmerz und dem seelischen Leiden der Krieger Ausdruck gibt.

Ein "Primärobjekt" nennt der Kunsthistoriker Alessandro Nova die Arbeit. Ein Vorbild, das nicht nur die Schlachtengemälde des 16. und 17. Jahrhunderts prägte, sondern mit seinen Stilmitteln, etwa durch Rauch und Staub die Transparenz der Luft darzustellen, "eine neue Phase der Kunstgeschichte eröffnet".

Rund 60 Jahre nach Leonardo erhielt Giorgio Vasari von Cosimo I. den Auftrag, den ehemaligen Ratssaal der Republik zu einem Repräsentationssaal der Medici umzubauen. Vasari erhöhte den Raum um sieben Meter und entwarf ein neues Programm für die Wandmalereien, die jetzt im Stil des Manierismus vom Ruhm der Medici kündeten. Er trug selbst zur Dekoration bei und malte unter anderem an der Stelle, an der Leonardo gearbeitet hatte, ein Schlachtengemälde zu Ehren von Cosimo I., die "Battaglia di Marciano". Wurde der Leonardo abgeschlagen, übermalt, verdeckt? In einem Fahmentuch der Soldaten Cosimos steht geschrieben (mit bloßem Auge kaum zu lesen): "Cerca trova" – wer sucht, findet.

Mitte der siebziger Jahre machte sich ein junger Architektur- und Kunstdiagnostiker daran, die bauliche Struktur des Salone dei Cinquecento zu analysieren. Dieser Maurizio Seracini, Ingenieur, Arzt und zugleich Schüler des italo-amerikanischen Leonardo-Forschers Carlo Pedretti, war von der Inschrift "Cerca trova" fasziniert. Was sollte er hier suchen, wenn nicht Leonardos verschollene "Schlacht von Anghiari"?

Der geheimnisvolle Hohlraum

Seracini entwickelte neue Methoden, setzte X-Strahlen ein und röntgte die Wände des riesigen Saales. Er konnte schließlich den genauen Ort des verschollenen Bildes bestimmen. Doch kam es immer wieder zu jahrelangen Unterbrechungen. Als Sponsoren konnte Seracini mal die amerikanische Hammer-Stiftung, mal einen österreichischen Baron, mal die Brauerei Guinness gewinnen. Die Stadt Florenz selbst zeigte wenig Interesse. Eifersüchteleien von Geisteswissenschaftlern gegenüber einem Techniker mischten sich mit bürokratischen Hindernissen, die sich auch durch das geradlinige Verhalten Seracinis, der wenig von toskanischer Taktik hält, nicht so leicht überwinden ließen. Seine Hartnäckigkeit brachte ihm sogar eine Erwähnung in Dan Browns Leonardo-Thriller "Sakrileg" ein – was ihm in Kreisen der Kunstwissenschaft nicht förderlich war.

Vor drei Jahren machte Seracini, der inzwischen an der amerikanischen Universität San Diego ein Forschungszentrum für Analysen in der Bildenden Kunst, der Architektur und der Archäologie leitet, eine aufsehenerregende Entdeckung. Zwischen der Wand mit Leonardos Anghiari-Schlacht und dem Mauerwerk, auf dem der Vasari zu sehen ist,

befindet sich ein Hohlraum von ein bis zwei Zentimetern. Es ist die einzige Stelle im Saal, an der es so eine "Doppelwand" gibt. Vasari, der ein Verehrer Leonardos war und dessen erster Biograf, hatte, so vermutet Seracini, auf diese Weise die Arbeit seines Idols erhalten wollen. Auf die gleiche Art hatte Vasari in der Kirche Santa Maria Novella auch das Trinitäts-Fresko von Masaccio geschützt.

Wenn, so die Überzeugung verschiedener Kunsthistoriker, sich wirklich etwas Sehens- und Erhaltenswertes auf der Wand hinter dem Hohlraum befindet, dann könnte man das Vasari-Fresko abnehmen und die äußere Wand abbauen, den Leonardo abtragen und an einen anderen Ort bringen, die Wand davor wieder aufbauen und den Vasari wieder anbringen. Was technisch möglich erscheint, lässt jedoch den Verantwortlichen die Haare zu Berge stehen. Cristina Acidini, Leiterin des Verbundes aller staatlichen Kunsteinrichtungen von Florenz, hält als oberste Denkmalschützerin der Stadt solche Überlegen für "voreilig". Antonio Natali, der Direktor der Uffizien, nennt sich einen "Humanisten", dem "alle technisch-wissenschaftlichen Erhebungen Angst machen", aber wenn es wirklich etwas Erhaltenswertes im Salone gibt, "warum sollte man nicht die neueste Technik anwenden?" Auch über die Möglichkeit einer Endoskopie wurde nachgedacht, bei der eine Mikrokamera in den Hohlraum zwischen Vasari und Leonardo eingeführt werden könnte.

Zuletzt waren die Arbeiten in Florenz wieder unterbrochen, diesmal wegen eines Streites zwischen der Provinz Florenz (pro Leonardo-Suche) und der Gemeinde Florenz (contra). Doch nun hat der italienische Kulturminister ein Machtwort gesprochen: Die Suche soll weitergehen. Eine Kommission unter der Leitung von Cristina Acidini soll den Fortgang der Arbeiten überwachen.

Der inzwischen 61jährige Seracini hat die Idee der Endoskopie vorerst zurückgestellt und aus San Diego eine weniger invasive Technik mitgebracht, bei der man mit elektromagnetischen Wellen Farbpigmente bestimmen kann. Wenn damit tatsächlich Spuren von Pigmenten festgestellt werden könnten, die Leonardo benutzt hat, dann gibt es kein technisches Problem mehr. Dann, so Seracini, sei es eine politische Frage, ob man das Bild sehen will, das die Kunstgeschichte verändert hat. HENNING KLÜVER